



Joachim Kuropka

GEGEN DIE UMWERTUNG DER WERTE

Zu Formen katholischen Widerstandes

„Mutter, der Führer hat mir meinen Sohn ermordet“, so begann ein kurzer Text auf Postkarten, die Otto und Anna Quangel, ein Berliner Arbeiterehepaar, während des Krieges in Briefkästen steckten oder unter Türen herschoben. Fast zwei Jahre brauchte die Gestapo, um den „Klabautermann“ zu fangen, wie der Kartenschreiber intern genannt wurde. Von den 276 Karten und neun Briefen waren ganze 18 *nicht* bei der Polizei abgeliefert worden. Otto und Anna Quangel wurden wegen Landes- und Hochverrats vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Am Palmsonntag 1937 wurden in der Gemeinde Essen (Oldenburg) sieben junge Mädchen, Mitglieder der Marianischen Jungfrauenkongregation, auf Kirchengelände verhaftet, weil sie die während der Messe verlesene Enzyklika „Mit brennender Sorge“ in Heftform verteilten. Ein Kaplan protestierte und machte geltend, wenn jemand verhaftet werden sollte, dann müsse er das sein, nicht die Mädchen, worauf der Polizeikommissar erklärte, er habe den ausdrücklichen Befehl, keinen Geistlichen zu verhaften. Bald sammelte sich eine erregte Menschenmenge, es wurden die Glocken geläutet, in der Kirche die Namen der Verhafteten verlesen – dies unter Pfui-Rufen – und es wurde für die Mädchen gebetet. Inzwischen hatte die Polizei ein Auto aus Quakenbrück (evangelisch) zum Abtransport der Verhafteten angefordert, weil alle Autobesitzer in Essen sich weigerten, ihren Wagen herzugeben. Kaplan und Vikar fuhren zum Bischöflichen Offizial nach Vechta, dieser mit den beiden nach Cloppenburg zum Amtshauptmann, während sich in Essen eine aufgebrachte Menge zusammenrottete, die rief „Wir wollen die Mädchen wiederhaben“ und „Dei Wichter herut!“ (Die Mädchen heraus). Der Bürgermeister versuchte zu beruhigen, die Polizei nahm angesichts dieser Verhältnisse wieder mit der

Gestapo Verbindung auf, und der Bürgermeister erklärte, die Mädchen würden freigelassen. Daraufhin rief die Menge „Die Mädchen heraus, wir glauben Euch nicht, ihr habt schon so oft gelogen!“. Als abends die Mädchen freigelassen wurden, zog man unter dem Geläut der Glocken in die Kirche. Die Menge forderte von den abziehenden Polizisten die Herausgabe der beschlagnahmten Hefte mit der Enzyklika, worauf diese mit der Waffe drohten. Um 10.00 Uhr abends läuteten erneut die Glocken, inzwischen war der Offizial in Essen eingetroffen, es gab eine Andacht mit Gebet, Segen und Tedeum.

Wie sind diese beiden Fälle zu beurteilen? Nach den derzeit mehrheitlich vertretenen Standards handelt es sich im ersten Fall eindeutig um Widerstand, genauer um Arbeiterwiderstand.

Im zweiten Fall war es bestenfalls eine Form von „Resistenz“, die Eltern hatten ihre Töchter zurück, das Milieu hatte zusammengehalten und einen kleinen Abwehrerfolg gegen Polizei und Gestapo verbuchen können in „Treue zu Christus und zur Kirche“, wie der Offizial bei der Dankandacht formuliert hatte.

Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass der erste Fall den Kern von Hans Falladas Roman „Jeder stirbt für sich allein“ darstellt, der sich auf die Akten eines tatsächlichen Vorganges stützt.¹ Der zweite Fall ist hier geschildert nach einer 1937 in Österreich erschienenen Darstellung über das bedrängte Christentum in Deutschland.²

¹ Hans Fallada, *Jeder stirbt für sich allein*, Reinbek 1964 (Erstausgabe 1947).

² Stephan Schreder (Hg.), *Kampf um das Kreuz. Bedrängtes Christentum in Deutschland. Dokumente und Tatsachen*, Wien 1937, S. 41-43; vgl. dazu auch Martina Bahl, Essen (Oldbg.) im Zeichen des Kreuzkampfes. In: Joachim Kuropka (Hg.), *Zur Sache – das Kreuz! Untersuchungen zur Geschichte des Konflikts um Kreuz und Lutherbild in den Schulen Oldenburgs, zur Wirkungsgeschichte eines Massenprotests und zum Problem nationalsozialistischer Herrschaft in einer agrarisch-katholischen Region*, Vechta ²1987, S. 192-201, hier S. 199-201.

Die Einordnungskriterien für das, was als ‚Widerstand‘ angesehen wird, haben sich im Laufe der fast schon unendlichen Geschichte der Widerstandsforschung und ihrer methodischen Zugänge durchaus gewandelt.

In den 1950er und 1960er Jahren hätte man die Widerstandsqualität auch für den Essener Fall durchaus bejaht, seit Ende der 1960er Jahre hätte man sie verneint, jedoch für den Berliner Fall besonders unterstrichen. Hatten in der Widerstandsforschung zunächst die großen Aktionen und Personen im Mittelpunkt gestanden – hinsichtlich Kirche und Katholiken einige Bischöfe und Märtyrer – kam es dann zu einer Gegenbewegung, die sich besonders des „Nicht-Elitären und Linken“³ annahm, was jedoch dazu führte, dass sich das, was nun eigentlich zum Widerstand gezählt werden konnte, immer mehr dem analytischen Zugriff entzog.

Im Boom der Neuerscheinungen von Regional- und Lokalstudien zum Widerstand seit Anfang der 1980er Jahre war vielfach der Titel „Verfolgung und Widerstand“ zu beobachten, etwa „Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945“⁴ oder „Verfolgung und Widerstand im Rheinland und in Westfalen 1933-1945“⁵ oder „Tatort Duisburg 1933-1945. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus“⁶ oder „Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933-1945“⁷ oder „Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945“⁸, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Der gedankliche Zusammenhang von Verfolgung

³ Vgl. Klaus Hildebrand, *Das Dritte Reich*, München/Wien²1980, S. 185.

⁴ Renate Knigge-Tesche (Hg.), *Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1996.

⁵ Anselm Faust (Hg.), *Verfolgung und Widerstand im Rheinland und in Westfalen 1933-1945*, Köln 1992.

⁶ Rudolf Kappe und Manfred Tietz (Hg.), *Tatort Duisburg 1933-1945. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus*, Essen 1989.

⁷ Detlef Peukert (Hg.), *Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933-1945*, Wuppertal 1980.

⁸ Günther Högel (Bearb.), *Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945. Ständige Ausstellung und Dokumentation im Auftrag des Rates der Stadt Dortmund*, Dortmund 1981.

und Widerstand legt hinsichtlich der Abgrenzung von Widerstand nahe, dass alle diejenigen Widerstand geleistet haben, die verfolgt wurden, denn sonst wären sie ja nicht verfolgt worden. Dieses Modell hakt gewissermaßen bei der rassistischen Komponente des NS-Regimes, kann aber für Katholiken und Kirche geltend gemacht werden mit der bemerkenswerten Folge, dass die Verfolgten ja aus politischen Gründen verfolgt wurden, mithin also die Verfolgung auf ein in der Sicht des Regimes politisch relevantes Verhalten zurückzuführen ist.

Damit ist der immer wieder vorgebrachte Einwand gegen die Verwendung des Begriffes Widerstand für oppositionelles Verhalten von Katholiken und Kirche angesprochen, das eben – anders als beispielsweise bei Sozialdemokraten und Kommunisten – nicht auf eine Beseitigung des Regimes ausgerichtet gewesen sei. So zitiert Klaus Scholder denn auch zustimmend Karl Otmar von Aretin, dass es aus diesem Grunde „keinen katholischen Widerstand in Deutschland gegeben [hat], es hat nur Katholiken im Widerstand gegeben“. Die Bischöfe hätten durch „eine Eingaben- und Kompromißpolitik“ lediglich versucht, die Einrichtungen der Kirche zu retten.⁹ Bemerkenswerterweise attestiert Gerhard Besier in dem gleichen Sammelband, in dem Scholders Aufsatz erschien, einzelnen Gruppen innerhalb der Bekennenden Kirche „Ansätze zum politischen Widerstand“, weil sie „immer deutlicher Kritik an politischen Maßnahmen des Staates artikuliert“ hätten¹⁰ – das gab es bei den Katholiken natürlich auch, und es wird schon hier sichtbar, dass der Begriff des Politischen unter einer Weltanschauungsdiktatur nicht aus

⁹ Klaus Scholder, Politischer Widerstand oder Selbstbehauptung als Problem der Kirchenleitungen. In: Jürgen Schmädke und Peter Steinbach (Hg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler*, München/Zürich ²1986, S. 254-264, hier S. 255/56.

¹⁰ Gerhard Besier, Ansätze zum politischen Widerstand in der Bekennenden Kirche. In: Schmädke/ Steinbach (wie Anm. 9), S. 265-280, hier S. 270.

den Erfahrungen im demokratischen Rechtsstaat abgeleitet werden kann.

Werfen wir einen Blick zurück auf die beiden eingangs geschilderten Fälle: War Otto Quangels Text auf der Karte auf die Beseitigung des Regimes gerichtet? Und wie verhielt es sich mit der Enzyklika, wenn dort etwa Zwangsmaßnahmen und Einschüchterungen der Katholiken als „ebenso rechtwidrig wie menschlich unwürdig“ bezeichnet wurden, oder die „Auslieferung der Sittenlehre an subjektive... Menschenmeinungen“ als „eine Sünde an der Zukunft des Volkes“¹¹ bezeichnet wurde?

Zur Qualifizierung und Einordnung von oppositionellen Handlungen sind in der Widerstandsdiskussionen vier oder fünf Stufen des Widerstandes entwickelt worden, von ‚passivem Widerstand‘ bis zur Umsturzvorbereitung etwa von Eberhard Bethge oder von ‚privatem Nonkonformismus‘ bis zur Verschwörung von Karl Dietrich Erdmann oder von punktueller Nonkonformität‘ bis zum ‚Widerstand im engeren Sinne‘ von Klaus Gotto, Hans Günter Hockerts und Konrad Repgen, die als Kriterium für Widerstand den Risikocharakter widerständigen Verhaltens betonen.¹² Weiterführend war dann die im Zusammenhang des Bayern-Projekts von Martin Broszat formulierte Frage nach der „wirksame(n) Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruchs, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen und Kräften her“, weil ja politisch wie historisch vor allem das zähle, „was getan und bewirkt, weniger das, was nur gewollt oder beabsichtigt war“.¹³ Damit schien ein greifbares und in gewisser Weise auch messbares Instrument zur Einordnung und Bewertung von Handlungen möglich zu sein,

¹¹ Zit. nach Alfons Fitzek (Hg.), *Pius XI. und Mussolini, Hitler, Stalin. Seine Weltrundschreiben gegen Faschismus, Nationalsozialismus, Kommunismus*, Eichstätt 1987, S. 123, 127.

¹² Konzise Darstellung bei Michael Kießner, *Das Dritte Reich*, Darmstadt 2005, S. 82f.

¹³ Martin Broszat, Elke Fröhlich, *Alltag und Widerstand. Bayern im Nationalsozialismus*, München²1987, S. 50.

die unter dem Sammelbegriff ‚Widerstand‘ zu fassen waren. Nun eignete sich der wirkungsgeschichtliche Zugriff zwar, um in einer allgemeinen Form Phänomene der Herrschaftsbegrenzung zu identifizieren und diese gesellschaftsgeschichtlich zu verorten. Broszat schlug dafür den Begriff ‚Resistenz‘ vor, wenn man genau hinschaut, eine Latinisierung des deutschen Wortes ‚Widerstand‘. Es hat an Kritik an diesem Ansatz und an diesem Begriff nicht gefehlt, am pointiertesten vorgetragen von Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann¹⁴. Diese Kritik war z. T. polemisch überzogen, traf in einem Punkt jedoch die Schwachstelle des Konzepts. Ließ sich doch die tatsächliche *Wirkung* dieser resistenten Verhaltensformen kaum bewerten. Das nun verbindet den Resistenz-Zugang mit der bis dahin und weiterhin üblichen wertenden Differenzierung nach Widerstand aus politischer Motivation und solchem, der nicht direkt auf die Beseitigung des Regime gerichtet war, denn es lässt sich ja nicht übersehen, dass selbst alle aktiven Widerstandshandlungen bis hin zum Attentat völlig erfolglos waren, wirkungsgeschichtlich also ohne Ergebnis.

Auffällig an der Diskussion ist die Tatsache, dass kaum auf die Einschätzungen der Opposition und der oppositionellen Handlungen durch das Regime Bezug genommen wird. Dazu gibt es ein inzwischen fast ‚klassisch‘ zu nennendes Argument, das immer wieder vorgebracht wird, wonach die Sicherheitsbehörden des Regimes alle oppositionellen Regungen überbewerteten und stark polarisierend darstellten, um ihre eigene Bedeutung zu unterstreichen, gewissermaßen also aus einem Bürokratie-Egoismus heraus.¹⁵ Das wird

¹⁴ Gerhard Paul, Klaus-Michael Mallmann, Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 41, 1993, S. 99-116.

¹⁵ Vgl. etwa Paul/Mallmann (wie Anm. 14), S. 99; ähnlich bei Rudolf Schlögl/Michael Schwartz/Hans-Ulrich Thamer, Konsens, Konflikt und Repression: Zur Sozialgeschichte des politischen Verhaltens in der NS-Zeit. In: Rudolf Schlögl und Hans-Ulrich Thamer (Hg.), *Zwischen Loy-*

vorgebracht in Bezug auf die geheimen Berichte, wie etwa die „Meldungen aus dem Reich“ des Sicherheitsdienstes der SS¹⁶, die Regierungspräsidentenberichte aus Bayern¹⁷ und Quellen ähnlicher Provenienz. Dabei wird außer Acht gelassen, dass die Regime-internen Bewertungen durchaus mit der Verfolgung korrespondieren, denn man kann nicht übersehen, dass beispielsweise die Berichte über die Kirchen in einem direkten Zusammenhang stehen mit den 38.291 konkreten Maßnahmen, die gegen 12.105 Geistliche ergriffen wurden, von denen 417 im KZ inhaftiert waren, von denen wiederum 108 dort umgekommen sind, 74 auf andere Weise.¹⁸ Die Zahlen stammen aus dem bekannten biographisch-statistischen Werk „Priester und Hitlers Terror“ von Ulrich von Hehl und Christoph Kösters. Diese Erhebung wird nicht selten ein wenig abgetan mit dem Bemerkten, es handele sich doch bloß um den Versuch einer Reinwaschung der Kirche. Unter fachlich-historischen Gesichtspunkten muss jedoch zunächst einmal der Quellenwert einer solchen breiten Untersuchung gewürdigt werden, für die das Ergänzungsstück ja bedauerlicherweise fehlt, nämlich eine ähnlich breite Erhebung über die Maßnahmen gegen katholische Laien wegen ihres Festhaltens an Glauben und Kirche!

Es leuchtet nicht ein, dass diese breite Verfolgung, dass die Devisen- und Sittlichkeitskampagnen mit ihren Schau-

alität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen, Münster 1996, S. 9-30, hier S. 11.

¹⁶ Heinz Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich. Die Geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945*, 10 Bde., Herrsching 1984.

¹⁷ Vgl. etwa die Regierungspräsidentenberichte über die kirchliche Lage in Bayern, deren Edition begann mit dem Band von Helmut Witetschek (Bearb.), *Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten. Regierungsbezirk Oberbayern*, Mainz 1966f., insgesamt 7 Bde.

¹⁸ Zahlen nach Ulrich von Hehl/Christoph Kösters (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, Bd. I, 3. wesentl. veränderte und erweiterte Auflage Paderborn u.a. 1996, S. 121 u. 131.

prozessen ohne konkrete Ursache ins Werk gesetzt wurden. In den Begründungen des Regimes handelte es sich ja um Maßnahmen gegen den ‚politischen Katholizismus‘. Es verwundert auch die Tatsache, dass die Frage, *warum* katholischen Jugendlichen Wandern, Zelten und Zeltlager verboten wurden, *warum* man die Konflikte um die Konfessionsschulen auf sich nahm, *warum* der Religionsunterricht eingeschränkt wurde, *warum* die Privatschulen abgeschafft wurden, in der Forschung kaum eine Rolle spielt. Wenn etwa der Oldenburgische Kultusminister nicht weniger als drei Mal das Gymnasium der Schwestern Unserer Lieben Frau in Vechta persönlich inspizierte, um irgendwie ein Haar in der Suppe zu finden und die Schule schließen zu können¹⁹, dann lässt sich das doch nicht nur auf das allgemeine Gleichschaltungsziel zurückführen, denn die Schulen, eben auch die Liebfrauenschule in Vechta, beachteten peinlich genau die staatlichen Vorschriften und ihre Schließung konnte denn auch nicht auf irgendwelche Regelwidrigkeiten gestützt werden.

Zu dieser Problematik finden sich in einer Denkschrift des Geheimen Staatspolizeiamtes zum politischen Katholizismus erhellende Darlegungen:

Weil die bisherige politische Vertretung, also die Zentrumsparterie, in das neue Regime nicht „hinüberzuretten“ gewesen sei, stellte sich nach Ansicht des Geheimen Staatspolizeiamtes die Alternative, entweder den „Mut zu Illegalität“ aufzubringen oder „neue Formen der politisch-weltanschaulichen Beeinflussung [zu] suchen“.²⁰ Vor dieser Alternative habe die

¹⁹ Vgl. Joachim Kuropka, „Der heutige Tag brachte uns eine Revision durch die Geheime Staatspolizei“. Die Liebfrauenschule unter der NS-Diktatur. In: Manfred Klostermann (Red.), *150 Jahre Liebfrauenschule Vechta – gestern und heute*, Vechta 2009, S. 49-54, hier S. 46f.

²⁰ Dieses und die folgenden Zitate aus der Denkschrift „Der politische Katholizismus“ des Geheimen Staatspolizeiamtes (undatiert) wahrscheinlich Ende 1934, vom Bischof von Münster mit Schreiben vom 15.2.1935 dem Kardinalstaatssekretär vorgelegt, Archivio Segreto Vaticano (im weiteren ASV) AES, „Scatole“, Nr. 46.

Kirche es vorgezogen, „einen Weg zu suchen, der der Staatsgewalt keinen Einsatz brutaler Machtmittel gestattete, sondern die Auseinandersetzungen zunächst auf den weltanschaulichen Kampf zweier an das Gefühl und das Übersinnliche appellierender Gewalten um die Seele jedes kath. Volksgenossen beschränkte“. Dieser Weg wird dann kurz zusammengefasst so beschrieben:

Der Nationalsozialismus mache mit der Durchsetzung seines Totalitätsanspruches Ernst, und die Grundsätze der NS-Weltanschauung warfen „religiöse Problemstellungen zum Christentum“ auf. Dem trete die Kirche nun „unter rein religiösen Parolen“ entgegen. Arbeitsteilig ginge man vor: Die hohen Würdenträger, also die Bischöfe, seien „unermüdlich tätig“ und gäben großen Veranstaltungen durch „neue Riten und Formen der Willensbekundung erhöhten Glanz und damit verstärkte propagandistische Wirkung“. Die Ortsgeistlichkeit bemühe sich verstärkt um Familien und Vereine, und den Patres verschiedenster Orden, besonders den Jesuiten, obliege „der aggressive Kleinkrieg“.

Dann wird aufgeführt und im einzelnen auch diskutiert, was sich unter einer starken Intensivierung der Seelsorge zusammenfassen lässt: Die Vielzahl von Bezirkspriesterkonferenzen und von Exerzitien, die spezielle Betreuung von Männern, Frauen, Kindern, und „am hervorstechendsten sind selbstverständlich die unter Leitung der Bischöfe stehenden Massenkundgebungen“. Sie alle trügen „demonstrativen Charakter“, und es nähmen nicht nur „religiöse Fanatiker“ teil, sondern auch alle „diejenigen, denen es darum zu tun ist, einer politisch oppositionellen Haltung Ausdruck zu verleihen“. Es gäbe Bußprozessionen, Treuekundgebungen, Wallfahrten mit Weihstunden, Abendfeiern mit Nachtwallfahrten, Marienfeiern, Todestage von Heiligen würden begangen, Pilgerfahrten für die Heiligsprechung Kolpings organisiert und Wallfahrten aller Art, Kriegerwallfahrten, Bauernwallfahrten, Männerwallfahrten, Frauenwallfahrten, Elternwallfahrten, die alle „eine ganz außergewöhnliche Teil-

nehmerzahl“ aufwiesen. Dabei greife man zu neuen „propagandistisch[en] ... Methoden“, wenn etwa bei der Bocholter Wallfahrt nach Kevelaer in einer längeren Litanei auch Bitten formuliert wurden wie die folgenden: „Bewahre uns vor ungerechter Behandlung und Gewalt. Gib den Führern des Volkes den Geist der Wahrheit, Weisheit und Gottesfurcht.“ Es gebe in den Kirchen die feierliche Abschwur des Neuheidentums, in Osnabrück sei das „Ewige Gebet“ eingerichtet worden, um durch alles dies „eine Kulturkampfstimmung zu erzeugen“. Die Geistlichkeit versuche „die einzige Möglichkeit offener weltanschaulicher Beeinflussung, nämlich einer solchen im rein religiösen Rahmen... höchstmöglichst aus[zu]bauen“, was soweit ginge, dass selbst „die bisher peinlich gewahrten Schranken zwischen den beiden Konfessionen ihre Bedeutung verlieren“. Dabei werden die „reisenden Pater“ (sic) als die „aggressiven Frontkämpfer“ bezeichnet, die häufig ihren Wohnsitz wechseln, deshalb schwerer zu kontrollieren sind und daher glauben, sich „ein offenes Wort erlauben zu können“. Dazu wird etwa der Jesuit Spieker angeführt, der als Kriterien für einen ‚wahren‘ Führer u.a. nannte: „Das ist kein Führer, dessen Unterführer das Volk martern, peinigen, quälen und schädigen.“

Im Ergebnis wird festgestellt, der politische Katholizismus habe sich „religiös getarnt“, habe „seine Front erneut formiert“. Um dem entgegenzutreten brauche man Leute, „die die geistige Welt der kommenden Auseinandersetzungen umfassend beherrschen“. In den katholischen Gebieten müssten im übrigen alle „Hoheitsträger ausgemerzt“ werden, „die in ihrem privaten und öffentlichen Leben nicht jederzeit die Kraft unserer Weltanschauung zur Formung edler Menschen unter Beweis stellen“, weil doch die Katholiken nur solche Personen exponierten, „die im Privatleben absolute Achtung bei ihren Volksgenossen genießen“.

Damit haben wir eine ganze Palette der ‚Formen des Widerstandes‘ aus dem Bereich von Katholiken und Kirche.

Dazu kommen die bekannten Proteste und Eingaben der Bischöfe sowie deren Hirtenbriefe.

Die Gestapo-Sicht ist nicht nur hinsichtlich der Formen und Methoden bemerkenswert, sondern auch hinsichtlich der näheren Qualifizierung des Konflikts. Darauf ist zurückzukommen, doch soll zuvor etwas zu dem bereits genannten gängigen Einwand beigebracht werden, dies sei halt die Darstellung aus der Sicht der Sicherheitsbehörden, die ihre Bedeutung unterstreichen wollten. Festzuhalten ist demgegenüber, dass die beschriebenen Phänomene als solche ja unbestreitbar sind, ebenso die sich daraus ergebende Verfolgung. Nur, welchen Stellenwert messen wir dem bei?

Dazu kann eine Art ‚Kontrollquelle‘ herangezogen werden, nämlich die vom Exilvorstand der SPD in Prag zusammengestellten Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands²¹, die man angesichts der weltanschaulichen Haltung der damaligen SPD nicht zu den besonderen Freunden der Katholiken zählen kann. Alles in allem finden die Gestapo-Angaben und -bewertungen dort ihre Bestätigung. Dazu eine Auswahl:

„Die gesamte Opposition (Katholiken, Reaktion, Sozialisten und Kommunisten) trifft sich in der Kirche. Die Marxisten gehen selbstverständlich nicht wegen Gottes Wort, sondern wegen des oppositionellen Wortes hin“ (Juli/August 1934).²²

„Überhaupt leisten die Katholiken am meisten passiven Widerstand“ (Juni 1936).²³

„Die Katholiken sind ... nach wie vor die geschlossenste Oppositionsgruppe, die es zur Zeit in Deutschland gibt. Gewiß, der obere Klerus gibt sich viel Mühe, mit Hitler zu

²¹ *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934-1940*, 7 Bde. Salzhausen 1980; Zitate im Folgenden unter Nennung des Jahrgangs (= Band) und der Seitenzahl.

²² 1. Jg., 1934, S. 301.

²³ 3. Jg., 1936, S. 769.

einem Akkord zu kommen. Der untere Klerus aber ist nach wie vor scharf ablehnend“ (Februar 1937).²⁴

Die zentrale Stellung des Pfarrklerus wird häufiger hervorgehoben, z.B.:

„Der Pfarrer [wird] wieder zum Mittelpunkt der Gemeinde... aus dem ihn der Nationalsozialismus verdrängen wollte“ (Juli/August 1934).²⁵

„Die Pfarrer sind den ganzen Tag über auf den Beinen. Familie für Familie wird besucht. Die Jugend ist illegal tätig, sie lässt sich nicht unterkriegen, sie erfährt ausgezeichnete Unterstützung durch die Pfarrer. Dabei gehen die Pfarrer – offenbar auf Anweisung des oberen Klerus – sehr geschickt vor“ (Juni 1936).²⁶

„Die Kirchen sind immer überfüllt. Es sind nicht immer nur gläubige Christen, die sich da einfinden; das gilt auch für die Prozessionen. Bei letzteren gehen viele evangelische und auch sonst viele Leute mit, die innerlich kaum etwas mit der katholischen Kirche zu tun haben... Man muß jetzt einmal so eine Prozession gesehen haben... Es ist etwas in den Mienen der Männer, was auffällt, es ist der Geist der Opposition gegen die Gewalt. So eine gewaltige Masse, wenn sie durch die Stadt zieht, wirkt in ihrer äußeren Ruhe und in der jetzigen Zeit geradezu erschütternd“ (November 1935).²⁷

„Die Beteiligung der Bevölkerung an den Fronleichnamsprozessionen war in diesem Jahr durchweg noch stärker als früher... Durch verschiedene Anordnungen der Nazis bzw. der Staatsregierung... nahm dieser religiöse Akt die Form einer politischen Demonstration an, und in diesem Sinne haben alle Hitler-Gegner... daran teilgenommen“ (Juni 1936).²⁸

²⁴ 4. Jg., 1937, S. 253.

²⁵ 1. Jg., 1934, S. 301.

²⁶ 3. Jg., 1936, S. 767/68.

²⁷ 2. Jg., 1935, S. 1299/1300.

²⁸ 3. Jg., 1936, S. 764/65.

Bei der Wallfahrt zum Annaberg in Oberschlesien hatten 150-170.000 Männer und Frauen teilgenommen, – auch Kardinal Bertram war dort – und dazu heißt es in den Sopade-Berichten:

„Allerdings ist es richtig, dass an der Wallfahrt zahlreiche Kumpels, Kommunisten, Sozialisten, Bibelforscher und sogar Juden teilgenommen haben. Man wollte diese Kundgebung mit den Katholiken gegen Hitler als eine Massendemonstration aufwerten und das ist auch gelungen“ (August 1937).²⁹

„Als die Enzyklika [Mit brennender Sorge] verlesen wurde, waren in manchen Orten am gleichen Tag dreimal die Kirchen gefüllt. Das sprach sich wie ein Lauffeuer herum, besonders aber die scharfen Kommentare der Pfarrer. Es herrschte eine Stimmung, als wenn wir vor einer Revolution stünden... Während der Osterwoche wurden aber verschiedene Pfarrer besucht und verwarnt. Es scheint, dass die Behörden selbst den Eindruck hatten, dass im Falle einer Verhaftung in dieser Stimmung ein Aufstand möglich gewesen wäre. Hier zeigt sich die große Beweglichkeit des Systems, das auch einmal in einem gefährlichen Moment ausweichen kann“ (April 1937).³⁰

Dies sind nur einige Beispiele. Zum Hintergrund und zur Ursache dieses Verhaltens heißt es im November 1935: „Heute ist sich die katholische Kirche darüber klar geworden, dass Christentum und Hitlertum unvereinbare Gegensätze sind, nicht nur wegen des Totalitätsanspruchs der Nationalsozialisten, sondern auch wegen der Rassenlehre und Sterilisation usw. (1935).“³¹

Damit wären wir wieder bei den Inhalten, den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung, die laut Gestapo „religiöse Problemstellungen zum Christentum aufwarfen“ und von den Sopade-Berichten als „unvereinbare

²⁹ 4. Jg., 1937, S. 1177.

³⁰ 4. Jg., 1937, S. 507/508.

³¹ 2. Jg., 1935, S. 1301.

Gegensätze“ von „Christentum und Hitlertum“ qualifiziert werden.³² Dem wäre noch etwas näher auf die Spur zu kommen, denn der sogenannte Weltanschauungskampf³³ wird in der wissenschaftlichen Diskussion vorwiegend als eine eher theoretisch-ideologische Auseinandersetzung eingeordnet, die – etwas überspitzt formuliert – vom eigentlichen Problem einer ‚politischen‘ Auseinandersetzung mit dem Regime eher abgelenkt habe. Damit geht man Hitler auf den Leim, der in seinem Gespräch am 23. Oktober 1935 mit dem Berliner Bischof von Preysing nach dessen Aufzeichnungen erklärte, „dass er die Gedanken einer neuen Religionsgründung völlig ablehne, dass sie ein Hirngespinnst seien. Die katholische Kirche habe trotz ihrer bekannten Klugheit einen Fehler begangen, sich gegen Rosenberg zu stellen, weil dadurch erst sein Buch weite Verbreitung gefunden habe, und diese Offensivstellung gegen Rosenberg mache es bei der Zusammensetzung seiner Partei ihm schwer, seinerseits gegen das Buch und seine Ideen vorzugehen, doch habe er die Absicht, dies zu tun“.³⁴

Das war eben Hitlers Camouflage, der öffentlich keinesfalls als Feind des Christentums oder der Katholischen Kirche gelten wollte, was seinen politischen Aufstieg schon in den Anfängen im überwiegend katholischen Bayern verhindert hätte.³⁵ Diese Haltung behielt er öffentlich bei und gab sich gegenüber Kirchenvertretern sogar als besonderer Freund des Christentums und gar als „Katholik“, wie etwa in dem Gespräch, das er am 26. April 1933 mit dem Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning und dem Berliner Generalvikar Paul Steinmann hatte. Auch hier lehnte er Rosenbergs

³² Ebd.

³³ Vgl. Raimund Baumgärtner, *Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg*, Mainz 1977.

³⁴ Aufzeichnung Preysings, ASV, AES, Germania, Pos. 666-668, Fasc. 224.

³⁵ Vgl. Michael Rissmann, *Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators*, München 2001, S. 34f.

Mythus ab, zeigte sich von der „tiefen Bedeutung der christlichen Religion“ überzeugt und wollte die „Rechte und Freiheiten der Kirche schützen“.³⁶ Für das von Hitler den Kirchen zgedachte Schicksal werden in der Regel die Tischgespräche aus dem Jahre 1941 und 1942 zitiert. Im Oktober 1941 hatte er sich von einem langsamen Absterben der Kirche überzeugt gezeigt, weil deren Dogmen von der Wissenschaft überwunden würden. Ende 1941 sollte die Kirche „abfaulen wie ein brandiges Glied“ und im Sommer 1941 sprach er vom „Reptil“, das sich „immer wieder [erhebt], wenn die Staatsgewalt schwach wird. Deshalb muß man es zertreten“.³⁷

Allerdings steht die Zielsetzung eines ‚Zertretens‘ der Kirche nicht am Ende einer Entwicklung, sondern es handelt sich um eine durchgängige Haltung, für die es einen bezeichnenden Beleg aus dem Herbst 1933 gibt. Als Hitler sich am 26. Oktober 1933 zu einer ‚Wahlversammlung‘ anlässlich der sogenannten Reichstagswahl und Volksabstimmung zum Austritt aus dem Völkerbund (am 12. November 1933) in Köln aufhielt, war er vom dortigen Regierungspräsidenten Zurbonsen – „Nationalsozialist, aber wohlmeinender praktizierender Katholik“ – auf die Klagen der katholischen Bevölkerung des Rheinlandes im Zuge des Gleichschaltungsprozesses angesprochen worden. Hitler reagierte darauf „leidenschaftlich“ und erklärte die Haltung von Kirche und Katholiken als „verkappte politische Machenschaften“. Wenn man einen Kulturkampf wolle, werde er ihn anders führen als Bismarck, habe er doch „eine große Weltanschauung

³⁶ Bericht Bernings vor der Konferenz von Vertretern der Kirchenprovinzen, in: Bernhard Stasiewski (Bearb.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirchen, 1933-1945*, Bd. I, 1933-1934, Mainz 1968, S. 100-103; Klemens-August Recker, „*Wem wollt ihr glauben?*“ *Bischof Berning im Dritten Reich*, Paderborn u.a. 1998, S. 57.

³⁷ Zitate aus Hitlers Tischgesprächen im Führerhauptquartier 1941-1942. Neu hg. v. Percy Ernst Schramm in Zusammenarbeit mit Andreas Hillgruber u. Martin Vogt, Stuttgart 1963, hier wiedergegeben nach Rissmann (wie Anm. 36), S. 88f., dort nähere Diskussion des Zusammenhanges.

hinter sich“ und einen machtvollen Apparat zur Verfügung. Hitler wörtlich: „Ich werde die Kirche, die gegen meinen Staat arbeitet, zerschmettern, vernichten.“³⁸

Nun haben wir vor einigen Jahren eine breite Diskussion über politische Religionen gehabt, in der im Rückgriff auf Eric Voegelins Konzept³⁹ vornehmlich begriffliche Probleme und Abgrenzungen diskutiert wurden.⁴⁰ Aber abgesehen von Schlagworten aus Rosenbergs 700seitigem unübersichtlichem Werk⁴¹ wissen wir kaum etwas über den – wenn man es einmal so formulieren will – ‚Katechismus‘ der nationalsozialistischen Weltanschauung. Sicher, sie schlug sich bis zu einem gewissen Grade in den Lehrplänen der Schulen für die Fächer Biologie, Geschichte und Deutsch nieder, aber doch in Formen, die die Eltern nicht allzu sehr provozieren sollten.

Eindeutiger, mit sehr viel größerer Breitenwirkung wurde die NS-Weltanschauung an der Basis transportiert, in zigtausenden von Schulungen und Schulungslagern faktisch für den gesamten öffentlichen Dienst, insbesondere die Lehrerschaft, und für alle ‚Führer‘ auf allen Ebenen der Partei, der Parteiorganisationen bis zu Landjahr und Arbeitsdienst. Es ist vor allem ein Quellenproblem, wenn wir über die Inhalte dieser Schulungen kaum unterrichtet sind, denn Mitschriften bzw. Nachschriften konnten nur geheim angefertigt werden, wurden aber doch Bischöfen zugespielt und von diesen nach

³⁸ Die Äußerungen sind durch den Regierungspräsidenten teilweise einem Kölner Prälaten, vollständig einem katholischen Regierungsrat mitgeteilt worden, der sie dem früheren bekannten Zentrumsabgeordneten Joseph Joos vertraulich weitergab, ASV, AES, Germania, Pos. 650, Fasc. 194.

³⁹ Eric Voegelin, *Die politischen Religionen*, Wien 1938, Neuausgabe München 1993.

⁴⁰ Vgl. Hans Maier (Hg.), *‚Totalitarismus‘ und ‚Politische Religionen‘. Konzepte des Diktaturvergleichs*, 3 Bde., Paderborn u.a. 1996, 1997 und 2003; Claus Ekkehard Bärsch, *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, München 1998.

⁴¹ Alfred Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, München 1937, 712 S.

Rom gegeben. In diesen Dokumenten ergibt sich eine ganz andere Interpretation des angeblich ‚positiven Christentums‘ der Nationalsozialisten, als sie in der Öffentlichkeit vertreten wurde. „§ 24 des Parteiprogramms ist nur ein aus Werbungszwecken eingeführter Köder für die Schwarzen aller Schattierungen“, heißt es da und ganz apodiktisch: „Nationalsozialismus ist eine *Religion* (nicht nur eine politische Weltanschauung), die *neue*, allein wahre Religion, geboren aus Blut und Boden, nordischem Geist und arischer Seele! – die noch bestehenden Konfessionen (katholisch und evangelisch) *müssen* schnellstens verschwinden... *Jedem* Einsichtigen ist klar, dass Nationalsozialismus und Christentum Todfeinde sind. Im Nationalsozialistischen Staate sind Kirchen undenkbar. Die *Kirchen* sind *politische Institutionen* und als solche, weil staatsfeindlich, auszurotten.“⁴²

Das stammt aus dem Bericht eines – übrigens evangelischen – Teilnehmers an einem Schulungslager für Landjahrführer. Hier noch einige weitere Beispiele:

„Werte, um die es sich beim Nationalsozialismus dreht..., [müssen] für alle Zukunft hinaus festgelegt werden in den Herzen der deutschen Jugend.“ Das deutsche Volk sei durch die Kirche vergiftet, „das Gift muß heraus auf dem Wege unserer Weltanschauung“, hieß es in einem Schulungskurs für Wirtschaftslehrerinnen auf der Mindelburg in Schwaben im Sommer 1934.⁴³

⁴² Bericht eines evangelischen Teilnehmers aus einem Schulungskurs für Führer im Landjahr, Anlage 2 zur Vorlage „Die deutsche Glaubensbewegung“ des Bischofs von Münster, dem Kardinalstaatssekretär mit Schreiben vom 15.5.1934 überreicht, ASV, AES, Germania, „Scatole“, Fasc. 46, hier zit. nach Joachim Kuroпка, Religion oder Politik? Zur Stellung der katholischen Kirche unter dem NS-Regime. In: Ders. (Hg.), *Geistliche und Gestapo. Klerus zwischen Staatsallmacht und kirchlicher Hierarchie*, Münster ²2005, S. 7-44, hier S. 41/42; Kursivschrift im Original unterstrichen.

⁴³ Erster Schulungskurs für Wirtschaftslehrerinnen auf der Mindelburg b. Mindelheim (Schwaben) vom 8.-14. Juli 1934. Weltanschaulicher Auszug aus den Vorträgen, ASV, AES, Germania, Pos. 666, Fasc. 220.

Bei einem Schulungskurs im Bahnbetriebswerk in München für Bahnbeamte und Arbeiter wurde „in der Hauptsache gegen das kath. Christentum gehetzt. Es glich einer Gottlosenversammlung in Rußland, die gemeinsten Ausdrücke und Widerlegungen über das hl. Evangelium wurden dort gepredigt. Alles sei unwahr und stamme nur von den Juden, auch was die kath. Kirche lehrt seit 2.000 Jahren“, berichtete ein katholischer Lokomotivführer, der teilgenommen hatte.⁴⁴

Über ein „Jungerzieher-Gemeinschaftslager“ in Törwang (bei Rosenheim in Oberbayern) im August 1934 hieß es im „Pädagogischer Umbruch“, der amtlichen Zeitschrift des NSLB, Gau München-Oberbayern: „In unserer Kameradschaft konnten offene scharfe Worte Adolf Hitlers und des von ihm mit der Wahrung der nationalsozialistischen Weltanschauung beauftragten Reichsleiters Alfred Rosenberg in den Mittelpunkt der jeweiligen Tagesarbeit gestellt werden.“⁴⁵

In einem Führerkurs für Landjahreerzieher im Gebiet der Diözese Passau im Frühjahr 1935 wurden „die Pfaffen“ verspottet. „Wir müssen unseren Jungen beibringen, alles was schwarz ist zu hassen. – Rom ist unser größter Feind. Wer mit Rom in Verbindung steht, muß auf der Flucht erschossen werden.“ Die Bischöfe wurden als „Schweinehunde, Idioten, Volksverräter, Bastarde“ beschimpft, und über die Jugendarbeit hieß es, man müsse die katholische Jugend gewinnen, „aber diese Schwarzen, denen müssen wir in die Fresse hauen, denn nur sie sind unsere Feinde. Hätte man doch diesen Affen mit dem Zylinder auf dem Kopfe eine Handgranate an den Kopf geschleudert, dass sie alle krepieren wären“. Gegen das Judentum könne man sich schon offen wehren, aber gegen das Christentum noch nicht. Der Berichterstatter musste den Kurs verlassen, der nach seinen Worten zum Ziel hatte,

⁴⁴ Abschrift eines Schreibens an einen „Pater Präses“, ASV, AES, Germania, Pos. 666, Fasc. 220.

⁴⁵ Abschrift aus „Pädagogischer Umbruch“, 2. Jg., Nr. 9/10, München 15.10.1934, ASV, AES, Germania, Pos. 666, Fasc. 220.

„junge, revolutionäre Erzieher auszubilden und sie mit den Methoden bekanntzumachen, mit denen man eine Jugend heranzüchtet, die nur an ihr ewiges Deutschland glaubt, die sonst an nichts glaubt.“⁴⁶

In einem Schreiben an den württembergischen Kultusminister beschwerte sich Bischof Sproll von Rottenburg am 3. November 1936 u.a. mit entsprechenden Zitaten über das, was Lehrern in Schulungslagern nahegebracht wurde und bemerkte dazu, es dürfe nicht verschwiegen werden, „dass auch dem katholischen Volk trotz aller Heimlichtuerei der antichristliche Geist der Schulungslager nicht unbekannt geblieben ist“.⁴⁷

Lassen wir einmal dahingestellt, ob die weltanschauliche Schulung und Erziehung als Versuch der Implementierung einer neuen Religion bezeichnet werden kann, und fragen nur nach der konkreten Zielsetzung, die in den Lagern durchaus offen angesprochen wurde: Nationalsozialisten wollte man erziehen, „nicht Religionsdiener mit Hemmungen und Vorbehalten. Hemmungs- und vorbehaltlos“ sollten sie werden, die neuen „Träger der nat. soz. Geistesrevolution“⁴⁸. Recht sei für den Menschen das, „was er als Recht empfindet“⁴⁹.

Es ging dem Regime also um die „Umwertung aller Werte“, und hellsichtige Beobachter hatten dies schon 1933 klar gesehen, wie der evangelische Theologe Theodor Kappstein, der 1933 schrieb: „Jenseits von Gut und Böse beginnt Nietzsches Drittes Reich, nach Judentum und Christentum.“⁵⁰

⁴⁶ Bericht über den Führerkurs für Landjahrerzieher in D., Anlage zu einem Schreiben des Bischofs von Passau an den Kardinalstaatssekretär vom 9.4.1935, ASV, AES, Germania, Pos. 666, Fasc. 222.

⁴⁷ Bischöfliches Ordinariat Offenburg an Kultusministerium in Stuttgart vom 3.11.1936, ASV, AES, „Scatole“, Fasc. 15.

⁴⁸ Bericht eines evangelischen Teilnehmers aus einem Schulungskurs für Landjahrführer, (wie Anm. 42), S. 42/43.

⁴⁹ Erster Schulungskurs für Wirtschaftslehrerinnen (wie Anm. 43).

⁵⁰ Theodor Kappstein, Nietzsche im Dritten Reich. Der deutsche Erzieher zum heroischen Menschen. In: *Westermanns Monatshefte*, 77. Jg., Bd. 154, II, Heft 924, August 1933, S. 557-560, hier S. 558; zit. nach Tho-

Dem Versuch dieser Umwertung trat die Kirche entgegen, was oberflächlich – auch in der Forschung – als kirchlicher Kampf gegen die Hauer-Bewegung und Deutsch-Religion und den etwas ‚spinnerten‘ Rosenberg wahrgenommen wurde. Doch sah das Regime durchaus die eigentliche Zielrichtung, wenn es den Zeitungen verbot, den Begriff „Neuheidentum“ in Beziehung zum Nationalsozialismus darzustellen⁵¹ und Gauleiter Grohé vor 8.000 Führern der Hitler-Jugend erklärte, wenn sich der Kampf der Kirche gegen die deutsche Glaubensbewegung gegen Staat und NSDAP auswirke, dann sei das „politische Betätigung, die nach den Bestimmungen des Konkordats verboten sei“. Wenn abfällig über die Anhänger der Glaubensbewegung gesprochen werde, dann sei das „eine Verhetzung“, die der Staat nicht dulden könne.⁵²

Das „Haltet fest am Glauben!“ der Bischöfe hatte nicht nur die transzendente Dimension, sondern eine ganz aktuelle, gegenwärtige, politische, die inhaltlich bedeutete ‚Haltet fest an den christlichen Werten‘. Das konnte unter den totalitären Bedingungen nicht unpolitisch sein. Von Seelsorgeklerus und den Bischöfen wurden nicht selten eindeutig ‚politische‘ Aussagen in Predigten und Hirtenbriefen artikuliert. Dies ist bislang nicht systematisch untersucht. Hingewiesen sei hier nur auf zwei Predigten Bischof von Galens: Am 13. Juli 1941 erklärte er in der Lamberti-Kirche:

„Der physischen Übermacht der Geheimen Staatspolizei steht jeder deutsche Staatsbürger völlig schutzlos und wehrlos gegenüber. Völlig wehrlos und schutzlos! Das haben viele deutsche Volksgenossen im Laufe der letzten Jahre an sich erfahren... Keiner von uns ist sicher, und mag er sich bewusst

mas Mittmann, *Vom „Günstling“ zum „Urfeind“ der Juden: Die antisemitische Nietzsche-Rezeption in Deutschland bis zum Ende des Nationalsozialismus*, Würzburg 2006, S. 175.

⁵¹ Der Ausdruck „Neuheidentum“, *Frankfurter Zeitung* v. 27.4.1934 und *Die Glocke* v. 15.4.1934, Ausschnitte in ASV, AES, „Scatole“ Nr. 46.

⁵² Gauleiter Grohé über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Kirche, *Die Glocke* v. 1.5.1934, ebd.

sein, der treueste, gewissenhafteste Staatsbürger zu sein, mag er sich völliger Schuldlosigkeit bewußt sein, daß er nicht eines Tages aus seiner Wohnung geholt, seiner Freiheit beraubt, in den Kellern und Konzentrationslagern der Geheimen Staatspolizei eingesperrt wird.“⁵³

Ebenso wie diese Passage hatte Galens Protest gegen die Euthanasie-Morde in der Predigt vom 3. August 1941⁵⁴ eindeutig politische Qualität. Galen war es mit diesen Predigten gelungen, einen politischen Skandal auszulösen.⁵⁵ Es gibt eine Reihe weiterer von Galen herbeigeführte Ereignisse, die die Merkmale des Skandals erfüllen, wenn sie auch nicht diese Breitenwirkung erreichten wie die Predigten vom Sommer 1941. Winfried Süß fasst deren Wirkungen in dem Satz zusammen: „Einen entscheidenden Moment lang hat der wohl erfolgreichste Akt der Skandalisierung gegen das NS-Regime dessen Handlungsspielräume empfindlich begrenzt und das gesellschaftliche Fundament seiner Herrschaft gefährdet.“⁵⁶

Das ist ein wichtiger Hinweis auf die wirkungsgeschichtliche Dimension, die zwar schwierig zu bestimmen ist, zu der sich aber schon einiges sagen lässt. Wie die vom Geheimen Staatspolizeiamt ausgeführten Gesichtspunkte zeigen – also steigender Kirchenbesuch, steigender Sakramentempfang, Erhöhung der Abonnentenzahlen der kirchlichen

⁵³ Predigt von Galens vom 13.7.1941, zit. nach Peter Löffler (Bearb.), *Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946*, Bd. II, 1939-1946, Mainz 1988, S. 843-851, hier S. 847.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 874-883.

⁵⁵ Vgl. Winfried Süß, „Dann ist keiner von uns seines Lebens mehr sicher“. Bischof von Galen, der katholische Protest gegen die „Euthanasie“ und der Stopp der „Aktion T 4“. In: Martin Sabrow (Hg.), *Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR*, Göttingen 2004, S. 102-129.

⁵⁶ Winfried Süß, „Bischof von Münster – Tötung verwundeter Soldaten.“ Reaktionen auf den Euthanasieprotest Clemens August Graf von Galens im Sommer 1941. In: Joachim Kuroepka (Hg.), *Streitfall Galen. Clemens August Graf von Galen und der Nationalsozialismus. Studien und Dokumente*, Münster 2007, S. 53-77, hier S. 77.

Presse, Beteiligung an Wallfahrten und religiösen Kundgebungen bis zur allgemeinen Intensivierung der Seelsorge – ist es dem Regime kaum gelungen, im Bereich der kirchennahen Katholiken bei der Umwertung der Werte voranzukommen. Die geistige Revolution des Nationalsozialismus stieß also hier an ihre Grenzen, wenigstens, um mit den Worten des Geheimen Staatspolizeiamts zu sprechen, „so lange die politische Lage aus taktischen Gründen den Einsatz staatlicher Machtmittel nicht zulässt“⁵⁷. Zunehmend mussten aber doch die staatlichen Machtmittel in der geistigen Auseinandersetzung eingesetzt werden und führten zu den Maßnahmen gegen Geistliche und übrigens auch gegen Bischöfe und zur Ermordung von Geistlichen im KZ. Mit dem Missbrauch des staatlichen Gewaltmonopols war es zwar möglich, die Artikulation der alternativen – christlichen – Werte einzuschränken, letztlich waren die staatlichen Einschüchterungs- und Gewaltmaßnahmen jedoch ein Zeichen der Fragilität des Regimes, denn trotz der absoluten Monopolisierung der Macht und deren terroristischem Einsatz bedeutete die Verkündung und Bewahrung der christlichen Werte eine dauernde Infragestellung der Legitimität des Regimes und damit auch eine Gefährdung der Grundlagen seiner Macht.

Welche Wirkungen dies unter spezifischen Bedingungen entfalten kann, haben wir selbst miterlebt: Der Ausgangspunkt der Revolution in der DDR lag in den Friedensgebeten, die Pfarrer Christoph Wonneberger in der Nicolaikirche in Dresden montags um 17.00 Uhr einrichtete. Es liest sich fast wie der Sopade-Bericht: „Inzwischen spricht sich herum: wer irgendwie gegen die SED ist, der kann das am besten zeigen, wenn er montags um 17.00 Uhr zur Nicolaikirche

⁵⁷ Geheime Staatspolizei: Der politische Katholizismus (wie Anm. 20).

kommt“. Das stand im *Focus* vom 5. Oktober 2009 in einem Bericht über Pfarrer Wonneberger.⁵⁸

⁵⁸ Der Vergessene, *Focus* Nr. 41 v. 5.10.2009, S. 53-57, hier S. 56.